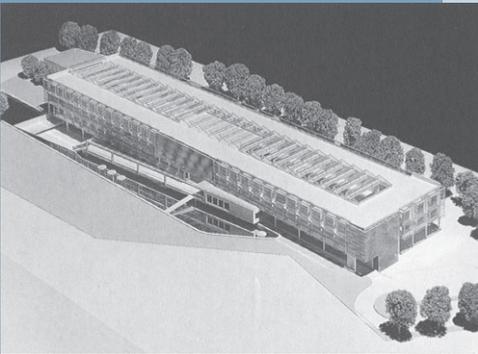


SENIORENZENTRUM AUHOF

SENIORENZENTRUM AUHOF

Bau und Kunststrukturen am Beispiel eines „Pflegeheims“

Eingrenzung - Ausgrenzung: Abgrenzung



Eingrenzen bedeutet immer auch, ein In-die-Arme-Nehmen. Sich selbst Einbringen in unterschiedlichen Spielvarianten. Eingrenzen bedeutet allerdings auch gleichermaßen eine Grenze ziehen.

Das Wort „Außengrenze“ könnte im Vergleich mit dem Wort „Eingrenzung“ genauso eine Struktur des kommunikativen Verhaltens beschreiben. Die Wortwahl bedeutet, daß die Außengrenze eine Eingrenzung voraussetzt. Gerade für die Arbeit des Künstlers ist das Bedeutungsgeflecht „Außengrenze“ und „Eingrenzung“ wichtig, da sich seine Gestaltungsmerkmale an solchen Begrifflichkeiten orientieren. Es steht dieses Engagement im Zeitzug der aktuellen Kunst.

Architektur und Kunst am Bau als Form der Therapie:

Architekt Helmut Christen



Auch bei diesem Baukomplex war eine fundierte Beschäftigung mit den Bedürfnissen pflegebedürftiger Menschen gefordert.

Zwei Ideen waren für die Gebäudestruktur von Bedeutung. Am Beginn stand die Vorstellung, Kunst und Architektur zu verschmelzen. Es sollte kein Beiwerk von Kunst zur Architektur entstehen, sondern der Dialog mit der Kunst sollte ihre Alibifunktion unterlaufen. Die zweite Vorstellung war, die therapeutische „Funktion der Kunst einzusetzen, wozu sie nicht als rei-

nes „Anschauobjekt“ dienen sollte, sondern die therapeutischen Effekte sollen in die Architektur und das tägliche Leben der Bewohner miteinfließen.

Konkret bedeutete dies, so Architekt Helmut Christen:

Eine unter anderem einfache Ablesbarkeit der Gebäudestruktur und Ausbildung typischer Orte, die die Orientierung erleichtern und eine rasche Eingewöhnung ermöglichen. Gerade alte, gebrechliche oder kranke Menschen sind sehr empfindlich gegenüber einer physisch oder emotional belastend gebauten Umwelt. Es ist daher versucht worden, das Seniorenwohn- und Pflegeheim als ganzheitliche Pflegeheimat zu sehen, als gesellschaftliches Modell mit unscharfer Trennung zwischen Pflege- und Wohnheim, wo rüstige Bewohner, wenn sie wollen, durchaus bei der Pflege von gebrechlichen Mitbewohnern helfen können und das Auftreten eines Gebrechens nicht unbedingt die Übersiedlung in das Pflegeheim bedeutet. Es geht um den Abbau von Grenzen und Vorurteilen und um die Möglichkeit, neue integrative Verhaltensweisen anzuregen.

Das Seniorenheim ist eine kleine Stadt, das Leben mit all seinen sozialen Momenten muß im Haus stattfinden können. Die Zimmer sind daher so gestaltet, daß die Bewohner auch als Bettlägrige Kontaktmöglichkeiten sowohl nach außen, als auch nach innen haben können, sie selbst bestimmen und kontrollieren ihre unmittelbare Umwelt und den Grad ihrer Privatheit. Die Möglichkeit zum Rückzug ist Voraussetzung für die Bereitschaft zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Die halböffentlichen Aufenthaltsbereiche sind immer mit den öffentlichen Aktivitätszentren wie Eingangshalle, Treppen, Lifte und „innere Straße“ verbunden. Sichtbezug nach außen, Unterteilbarkeit und wohnliche Ausgestaltung prägen diese Räume. Der kontrollierte Lichteinfall durch das Dach, die üppige Bepflanzung des Wintergartens und die durchgehenden Lufträume sorgen für eine interessante Innenlandschaft, die durch abwechslungsreiche und barrierefreie „Spazierwege im Haus“ erschlossen ist. Daher wurden gemeinsam mit der Kunstkonsulentin Stella Rollig drei Künstler und eine Künstlerin ausgewählt, wobei bei der Auswahl auf die Erfahrung der Künstler mit interaktiven Konzepten Wert gelegt wurde.



Zur künstlerischen Gestaltung des Seniorenzentrums Dornach-Auhof

Stella Rollig

Vorbemerkung



Die künstlerische Gestaltung eines Seniorenzentrums ist in verschiedener Hinsicht eine besonders anspruchsvolle Aufgabe. Im Gegensatz zu anderen öffentlichen Bauten wie Amts- und Verwaltungsgebäuden, Krankenhäusern, Schulen oder Bürohäusern ist bei einem Wohnheim für alte Menschen deren spezifische Lebenssituation zu berücksichtigen. Bestimmend ist die Immobilität der Bewohnerinnen und Bewohner und dadurch bedingt deren dauernder Aufenthalt in dem betreffenden Ambiente. Sie müssen, im wahrsten Sinn des Wortes, in und mit dieser Umgebung, deren Teil die Kunst ist, ihr Leben beschließen. Zusätzlich muß das fortgeschrittene bis hohe Alter der Betroffenen berücksichtigt werden. Avantgardistische Experimente, die den ambulanten Besuchern öffentlicher Bauten „zugemutet“ werden können, sind hier fehl am Platz. Wenn wir dennoch anspruchsvolle Kunst vorschlagen, so ist das keinesfalls so gemeint, daß die künstlerische Gestaltung die Bewohner überfordert oder ihnen unzugänglich bleibt. Sie sollte aber insofern vielschichtig sein, daß sie auf

Dauer das Leben und den Alltag in dem Gebäude begleitet und bereichert, sich also nicht in kurzfristiger Wirkung erschöpft.

Ein anderer Aspekt ist die Fähigkeit der Kunst, kommunikative Prozesse auszulösen und gemeinschaftstiftend zu wirken. Unserer Vorstellung nach soll den künstlerischen Konzepten die spezifische Lebenssituation der Bewohner und Bewohnerinnen zugrunde liegen, die ihren gewohnten Lebensumraum verlassen



haben und zur Neuorientierung und zum Aufbau eines völlig neuen sozialen Bezugssystems und neuer Kommunikations-Strukturen gezwungen sind. Hier kann künstlerische Arbeit als „Scharnier“ eingesetzt werden, als „Schmieröl“, um diesen Prozeß zu erleichtern. Die Kunst übernimmt damit eine therapeutische Funktion sowohl für den einzelnen oder die einzelne, als auch für die Gemeinschaft.

Der dritte Gesichtspunkt bei der Konzepterstellung ist das Zusammenwirken der Kunst mit der Architektur bzw. der Künstler mit dem Architekten. Die klare, zurückhaltende und doch energische Sprache des Bauwerks eignet sich in besonderer Weise zum Zusammenspiel mit künstlerischen Eingriffen, die hier keine ästhetischen Konflikte mit ihrer visuellen Umgebung auszutragen haben. In dem großen, übersichtlich gegliederten Baukörper kann die Kunst eigenständige Akzente setzen.

Das Konzept

Meine Aufgabe sah ich in der Auswahl von Künstlern, die gewohnt sind, ihre Konzepte der jeweiligen Nutzungsaufgabe gemäß zu entwickeln (Site Specificity) und die bereits in früheren vergleichbaren Projekten eine sensible, kommunikative Arbeitsweise gezeigt haben. Im Unterschied zu vielen anderen Kunst-am-Bau-Konzepten schlug ich die Zusammenarbeit mit wenigen – vier – Künstlern vor. Dadurch erhöhte sich die Identifizierung aller Beteiligten mit dem Prozeß, und Zusammenarbeit und Austausch konnten langfristig gewahrt bleiben.

Robert Milin, Rudi Molacek, Lois Weinberger und die Künstlerin Laurie Palmer sind international etabliert und der Generation der 40 – 50jährigen zuzuordnen, die sowohl in renommierten Großausstellungen als auch in Soloprojekten reüssiert haben. Unter international rezipierten Veranstaltungen sind etwa die documenta X, 1997 (Weinberger), Sculpture Chicago, 1993 (Palmer), Art autrichien 1960 – 95, 1995 (Molacek) oder In Situ – In Visu, 1997 (Milin) zu nennen. Gleichermäßen haben alle vier Künstler Erfahrung im Genre der Kunst-am-Bau und damit in der Zusammenarbeit mit Architekten und dem Eingehen auf spezifische Situationen und ästhetische Vorgaben.

Seit Anfang 1997 waren die Künstler mit Architekt Christen und seinem Team in laufendem Kontakt. In diesem Zeitraum sind auch die ausländischen Künstler zweimal nach Wien und Linz gekommen und haben mehrere Arbeitsbesprechungen sowohl im Architektenbüro als auch vor Ort in Linz durchgeführt. Alle Beteiligten kennen den Bau im Stadium November 1997 (Rohbau).

VORSCHLÄGE KÜNSTLERISCHER INTERVENTIONEN

„Es soll eine lose zusammenhängende Geschichte von geteilten und unterschiedlichen Erfahrungen des Lebens im Donauroum im 20. Jahrhundert geschaffen werden.“
(L. Palmer)

Laurie Palmer lebt in Chicago, wo sie an der School of the Art Institute eine Professur für bildende Kunst innehat. Ihre früheren Arbeiten inkludieren sowohl Galeriepräsentationen wie auch Arbeiten im öffentlichen Raum, für die sie bisweilen mit der Bevölkerung zusammengearbeitet hat, Ihre Themen kreisen um Sehnsucht, Imagination und das menschliche Streben nach Transzendenz.

Laurie Palmer

„*River of Memory*“

Die Arbeit bezieht sich auf die Donau als lokale Referenz und als ein Bild der Kontinuität und der Verbindung zwischen Nationen, Völkern und Kulturen. Die Texte versammeln politische Geschichte und persönliche Erinnerungen, Poesie und Prosa, erzählt in der ersten Person, als subjektiv erlebte Geschichte(n). Sie verweben historische Ereignisse mit persönlichen Erfahrungen von Autoren und Autorinnen aus den Ländern entlang dieses Flusses: österreichische, ungarische, tschechische, kroatische, serbische, bulgarische und rumänische Schriftsteller, darunter Peter Handke, Arthur Schnitzler, Thomas Bernhard, Elias Canetti, Herta Müller, Blaga Dimitrova, Danilo Kis, Rainer Maria Rilke, Slavenka Drakulic u. a. Entlang des Wegs, den die Bewohner und Bewohnerinnen täglich wahrscheinlich mehrmals abschreiten, bietet sich die Gelegenheit zur Lektüre und Reflexion, zum Innehalten, wie es auch dem (Geh-)Tempo der alten Menschen angemessen ist. Gelesen werden kann in beiden Gehrichtungen. Jeder Textausschnitt ist aber auch so gewählt, daß er für sich allein stehen kann.

Als Erweiterung der Arbeit ist vorgesehen, die gesamten Texte in der Bibliothek zum Nachlesen zur Verfügung zu stellen. Zusätzlich schlägt Laurie Palmer ein therapeutisches Programm vor: die Erstellung einer akustischen Bibliothek, für die sämtliche verwendeten Werke auf Tonträgern festgehalten werden. Einerseits wäre dies ein Service-Angebot für sehgeschwache Bewohner und Bewohnerinnen, andererseits könnten dafür junge Leute in Zusammenarbeit mit den Heimbewohnern im Rahmen von Betreuungsprogrammen gewonnen werden.



Laurie Palmer:
Wandarbeit im Erdgeschoß. Ort: Wand im Erdgeschoß entlang der „Inneren Straße“, mit „Seitenarmen“ in die Höfe. Arbeit: Blaue Gravur des gesamten Verlaufs der Donau entlang der Wand; kombiniert mit Siebdrucken von ca. 25 Text-Stücken in 1 - 2 m Höhe

In seiner Malerei und Fotografie widmet sich der in New York lebende Wiener Molacek (geb. 1948) seit Jahren ausschließlich dem Blumen-Thema. Nur auf den ersten Blick den „flachen“, zweidimensionalen Medien verpflichtet, ist Molacek eigentlich ein Konzeptkünstler, der jede Arbeits- bzw. Ausstellungssituation sorgfältig kalkuliert und durchgestaltet. Ergebnisse waren dabei auch Performances, Zeitungsanzeigen oder zuletzt die künstlerische Gestaltung des Botanischen Instituts der Universität Graz.

Rudi Molacek

„Rosen“

Molaceks großformatige Foto-Blow-Ups feiern die Schönheit der Blumen - und damit sinnliche Lebensfreude. Für das Seniorenzentrum schlägt Molacek eine Konzentration auf Rosen vor. Nahaufnahmen verschiedener Rosenblüten werden vergrößert und ihre Farbigkeit digital bearbeitet. Das Motiv der Rosen wiederholt sich in beiden Obergeschossen: einmal wandfüllend auf dem Flur (Rückseite der Schwesternstationen), dazu auf den gläsernen Liftschächten. Auf diese werden die Bildvorlagen siebgedruckt. Die Volumina der Schächte bleiben transparent, ihre Bearbeitung ermöglicht Durchblicke und veränderte Lichtstimmungen. Das Bild der Rose bildet neben den horizontalen Geschoßgestaltungen auch eine vertikale Achse, die das offene Atrium nützt. Durch ihre monochrom gehaltene Farbigkeit dienen die Wandbilder außerdem der Orientierung im Gebäude (unterschiedliche Farben auf jedem Stockwerk). Für die Kapelle ist ein Marienbild (Siebdruck auf Glas) vorgesehen.



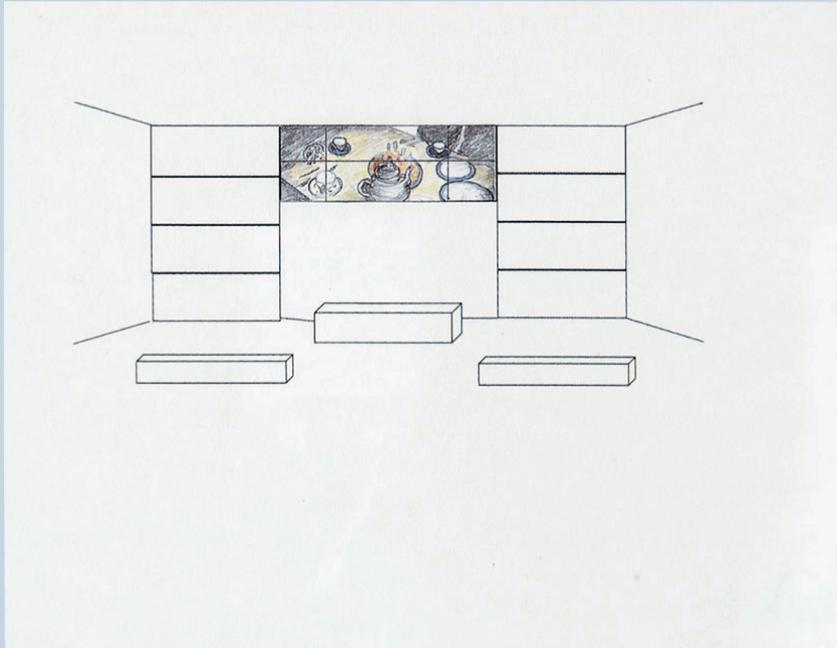
Rudi Molacek:
„Rosen“ Fotoarbeiten für den Innenraum, Malerei in der Kapelle
Ort: Flur bei Schwesternstationen, Liftschächte; Kapelle
Arbeit: Computerprints auf Kunststoffträger bzw. auf Glas (Transparentfolie)

Robert Milin lebt in der Bretagne und entwickelt jede Arbeit im Dialog mit den Menschen am Ort der jeweiligen Ausstellung. Darunter waren in den letzten Jahren die Bewohnerrinnen eines Bauerndorfs in der Bretagne, einer sozialen Wohnsiedlung in Grenoble, eines Arbeiterviertels bei Toulouse und des Dorfs Fanningberg bei Mauterndorf / Salzburg.

Robert Milin

„Landschaften, Mahlzeiten“

Milin wählt aus Fotovorlagen Details zu den Themen „Landschaft“ und „Mahlzeit“, die in starker Vergrößerung in die Architektur integriert werden. Beide Themen beziehen sich auf die Situation der Bewohnerrinnen, ihre Erinnerungen und Erfahrungen. „Landschaft“ steht für das Durchqueren verschiedener Lebensräume, für Reisen und Umzüge im Laufe eines Lebens. „Mahlzeiten“ sind mehr auf das Detail des täglichen Lebens fokussiert, wobei gleichermaßen Assoziationen an kulturelle Besonderheiten, an Bräuche und Geselligkeit, an Teilen und menschlichen Austausch geweckt werden. Seiner Arbeitsweise gemäß möchte Milin die Fotovorlagen aus Privatbeständen künftiger Bewohner und Bewohnerinnen und des Personals wählen. Die Bild-Details werden allerdings so weit abstrahiert, daß sie über personelle Inhalte hinausreichen und nicht mehr an einzelne Individuen geknüpft sind.



Robert Milin:
„Landschaften, Mahlzeiten“, Fotoarbeit in allen Stockwerken, innen
Ort: zwölf Orte im gesamten Innenraum, evt. angrenzende Höfe
Arbeit: zwölf Bildtafeln aus emailliertem Stahl, in der Größe jeweils an spezifische Wandteile in deren gesamter Höhe angepaßt

Lois Weinberger (geb. 1947, lebt in Wien) arbeitet mit gefundenen und gestalteten Objekten, mit Skulptur, Zeichnung, Fotografie und Text. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit der Botanik verdrängter Wildpflanzen, die er sammelt, aufzieht - wozu er seinen eigenen Garten an der Alten Donau in Wien nützt- und in urbanen Bezirken oder Brachzonen der Peripherie wieder aussetzt. Weinberger ist kein „Gartengestalter“, seine Beschäftigung mit Pflanzen steht immer im Zusammenhang mit schriftlichen Reflexionen, Zeichnungen und Fotos, seit kurzem auch mit Video. Er ist der Wesenheit der Dinge auf der Spur, in einem Prozeß, der Gelassenheit und Zulassen mit präzisen Beobachtungen und Notaten verbindet. Seine Arbeit hat zuletzt auf der „documenta X“ 1997 in Kassel, wo er auf einem stillgelegten Eisenbahngelände einen Garten angelegt und einen Raum im „Kulturbahnhof“ gestaltet hat, große Aufmerksamkeit gefunden.

Zur Abb.:

Lois Weinberger:
„Notizen aus dem Hortus“
Ort und Funktion: Abgrenzung des therapeutischen Gartens (Gartenteil zur Selbstnutzung der Bewohner/innen), Einfriedung und Windschutz
Arbeit: Reihe von 30 farbigen Tafeln (70 x 50 cm), eloxiertes Aluminium mit Einbrennlackierung, montiert auf verzinkte Rohre als Träger, Länge 15 m.

Lois Weinberger

„Notizen aus dem Hortus“

Es handelt sich um eine Folge von Tafeln, deren lebendige, intensive, dekorative Farbigkeit den Blütenfarben von Wild- und Ruderalpflanzen des oberösterreichischen Raums entspricht. Die Texte nennen Charakteristika der jeweiligen Pflanzen, in poetischer Weise durch kurze Reflexionen Weinbergers ergänzt. Die Farbmarkierungen vergleicht Weinberger mit Fluglöchern an Bienenstöcken. Es wird ein Bezug zum natürlichen Umraum des Seniorenheims hergestellt.

Zusammenfassung

Der Charakter der Kunst im Seniorenzentrum ist im wesentlichen der einer ästhetischen Intervention in Zusammenspiel mit der Architektur, wobei das Herzstück der Wand im Erdgeschoß sowohl den Bau und seine Lage reflektiert (Linz und die Kultur des Donauraums), als auch die Lebenssituation der Bewohner und Bewohnerinnen (Erinnerung an ein langes Leben, Material für längerfristige Auseinandersetzung). In gleicher Weise bezieht sich die skulpturale Arbeit im Garten auf den Ort und schärft Auge und Bewußtsein der Bewohner und Bewohnerinnen und Besucher/Besucherinnen für die lokalen Besonderheiten. Die bildhaften Interventionen von Milin und Molacek setzen farbige Akzente, die zusätzlich mit narrativem und spirituellem Inhalt (v.a. in der Kapelle) aufgeladen sind. Blumen, Landschaften, Mahlzeiten sind die positiv aufgeladenen Themen. Nicht zuletzt sind alle Arbeiten auch ein Bekenntnis zur Schönheit von Kunst und zur Lebensfreude, die sie zu vermitteln vermag.

Lactuca serriola
Stachel Lattich
Entgegen der Hitze
zugleich
durch sie
orientiert
der Stachel Lattich seine Blätter
in Richtung
Nord - Süd
Schatten Tracking
einer Aller Welt Pflanze
der fruchtbaren Route
dem Verbindenden folgend
auf Bahndämmen
Irgendwo
dem Reiz
des Resultats
zu Grunde liegend